118.3.L.40
3.

Ueber

das gemüthliche

Naturgefühl der Deutschen

und dessen

Behandlung im Liebesliede,

mit

besonderer Beziehung auf Göthe.

Gelesen

im litterarischen Vereine zu Naumburg

am Frauentage, den 8. December 1840,

von

A. Koberstein.

k

Naumburg,

Gedruckt in der Buchdruckerei von F. Littfas.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Freude an der Natur, welche der neuern Zeit im Gegensatz zum Alterthum eigenthümlich ist, die sich in den frühesten Gedichten des ganzen Mittelalters ausspricht, und worin übrigens das Alterthum in seinem Absinken gleichfalls der germanischen Natur entgegenkam, diese Freude an der Natur, am Beobachten des pflanzlichen und thierischen Lebens, ist, wie ein geistvoller Schriftsteller unserer Tage [1]) bemerkt, indem er von dem deutschen Thierepos spricht, die Seele dieser Dichtungen. — Er hat Recht: es ist dies ein Zug, der durch die ganze neuere Poesie geht, nirgend aber mehr ins Auge fallen dürfte, als in der unsrigen, und hier wieder um so kenntlicher, ausdrucksvoller und individueller, je tiefer sie in dem Boden deutscher Volksthümlichkeit Wurzel geschlagen, je selbständiger sie sich entwickelt, je mehr sie in ihrem Wachsthum sich fremder Einflüsse erwehrt hat. Man würde diese Erscheinung, wenn sie befriedigend erklärt werden sollte, auf das eigenthümliche Verhältniss des deutschen Volks zur Natur als auf ihren eigentlichen Grund zurückführen und zu dem Ende einerseits bis in die geheimsten und verborgensten Tiefen des Nationalcharakters hinabsteigen, andrerseits die Besonderheiten der Naturgestaltung in unserm Vaterlande sich zum Bewusstsein bringen müssen, um aus der Gegenüberstellung der hier und dort gewonnenen Ergebnisse die Bezüge des innern Gemüthslebens zum äussern Naturleben, oder, wenn der Ausdruck verstattet ist, das gemüthliche Naturgefühl der Deutschen abzuleiten. Ob dies schon jemals ernstlich versucht worden, und ob

1) Gervinus, Gesch. d. poet. Nat. Litt. der Deutschen, 2. Ausg. 1. S. 135.

Digitized by Google

der Erfolg lohnend gewesen, weiss ich nicht zu sagen. Selbst Hand ans Werk zu legen, könnte mir nur einfallen, wenn ich in mehr als thörichter Ueberschätzung meiner Kräfte und Mittel dazu befangen wäre; wogegen es mir erlaubt sein wird, auf zwei Punkte hinzudeuten, die bei einer Untersuchung der Art wohl bald zu vorzüglicher Berücksichtigung sich herausheben würden, mir aber noch den besondern Vortheil gewähren, dass ich an ihnen auf die bequemste Weise den Faden meines Vortrags befestigen kann. —

So leicht der Deutsche sich auch zu Zeiten versucht fühlen mag, den Bewohner südlicherer Länder um die tiefe, nur selten und dann fast immer nur auf kurze Zeit durch Wolken oder Nebel getrübte Bläue seines Himmels, um die unvergleichliche Pracht des Sternenzeltes, die milde Wärme und den weichen Hauch seiner Lüfte, um den Reichthum und die Mannigfaltigkeit, den bunten Farbenschmelz und die üppige Fruchtbarkeit der ihn umgebenden Pflanzenwelt, kurz um alles das zu beneiden, worin sich die Natur jener glücklichen Himmelsstriche wie in einen nie veraltenden bräutlichen Schmuck gekleidet hat: er wird darum doch nicht ungerecht gegen die Heimath sein und seinen Sinn nicht den Vorzügen und Reizen verschliessen, die ihrer Natur eigen sind, und wenn auch nicht überall in gleich befriedigender Fülle hervortreten, doch nirgend ganz fehlen. Und hierunter möchte wohl vor Allem des bei weitem mehr als im Süden in die Sinne fallenden Wechsels der Jahreszeiten zu gedenken sein, der uns eine Mannigfaltigkeit von Natureindrücken und Naturgenüssen in zeitlicher Aufeinanderfolge zuführt, wie sie südlichere Gegenden entweder gar nicht, oder doch in viel grösserer Abschwächung kennen. Diese Art der Abwechselung in den Erscheinungen der Natur muss aber, meine ich, durch die äussern

Digitized by Google

Sinne viel tiefer und stärker auf das Gemüth wirken, das innere Gefühl zu ungleich lebhaftern und klangvollern Schwingungen erregen und den Menschen viel gewaltiger aus seinem individuellen Geistesleben in das allgemeine Naturleben hineinreissen, oder auch, wo die Einwirkung von aussen rauh und ungestüm ist, ihn in sich selbst zurückscheuchen, als jene andere, wo die Mannigfaltigkeit der Eindrücke weniger zeitlich nach einander, als räumlich neben einander empfangen wird, wo also leicht einer den andern abstumpft oder gar verwischt, weil keiner Zeit hat, sich völlig des Gemüthes zu bemeistern und ihm eine nachhaltige Stimmung zu geben. Hieraus erklärt sich, wie es mir vorkommt, der scheinbare Widerspruch, dass die reichere und üppigere Natur der Südländer das menschliche Gemüth weniger entzückt, rührt und an sich reisst, als die kärglicher ausgestattete und bescheidnere Natur mehr nach Norden zu gelegener Erdstriche; hiermit habe ich aber auch bereits einen jener Punkte näher berührt, die ich oben im Sinne hatte. Denn wenn mich nicht alles täuscht, so beruht das gemüthliche Naturgefühl der Deutschen im Allgemeinen, so wie ihre Freude an der Natur, wie sie sich in ihrer Poesie ausspricht, im Besonderen, gewiss nicht zum geringen Theile auf der eigenthümlichen Beschaffenheit unseres heimathlichen Naturlebens, der zufolge die Natur alljährlich tiefem und langem Winterschlafe sich entwindend, immer wieder in verjüngter Schönheit dem Menschen entgegentritt und ihn um so empfänglicher für die volle Wirkung ihrer Reize findet, je länger dieselben ihm verhüllt geblieben sind, und je mehr die rauhe Jahreszeit ihn darnach mit sehnsüchtigem Verlangen erfüllt hat.

Das Andere, was ich hier als eine der Ursachen anführen will, die den besondern Bezug der Deutschen zur

Digitized by Google

Natur vermitteln, ist eine der hervorstechendsten Eigenthümlichkeiten unsers Nationalcharakters; ich meine jenen wundersamen Widerspruch in unserm Empfinden, Denken und Handeln, aus dem sich vielleicht alle unsere Nationalfehler, vielleicht aber auch alle unsere Nationaltugenden herleiten lassen, und den ich nicht kürzer zu bezeichnen vermag, als durch den gewagten Ausdruck — innerlichstes Allleben. Von jeher ist dem Deutschen der Hang zur Innerlichkeit und Beschaulichkeit eigen gewesen, von jeher hat er die vollste und unbeschränkteste Freiheit der Bewegung und Entfaltung für die Welt seines Innern in Anspruch genommen, und unter keinem Volke haben wohl weniger Herkommen, Mode, nationale Vorurtheile und andere äusserliche Rücksichten dem Dichter und dem Denker sich in den Weg gestellt und sie verhindert, die aus der Tiefe der Seele auftauchenden Bilder und Gedanken in gesprochenem oder geschriebenem Wort zu verkörpern und zu veröffentlichen. Auf der andern Seite wiederum ist niemand geneigter, ja eifriger, sich in fremde Denk- und Empfindungsweise hinein zu versetzen, sie sich anzueignen, ja in ihr aufzugehen, als der Deutsche: der Trieb nach Universalität führt seine Gefühle und Gedanken ebenso in die ungemessenste Weite, wie der Hang zur Innerlichkeit ihn in sich selbst vertieft. In jener Richtung will er den Menschen, d. h. sich selbst in Allem wiederfinden, in dieser glaubt er das All schon in seiner persönlichen Einzelnheit zu haben. Wie diesen Widerspruch das Denken auszugleichen vermöge, gehört nicht hierher. Vorhanden ist er, das lässt sich nicht läugnen, und hilft uns, wie gesagt, das besondere Verhältniss der Deutschen zur Natur erklären. Denn was ist es anders, als diese Fähigkeit, die subjective Empfindung bis ins Unendliche auszuweiten und sie als der ganzen Welt eigen aus allem

Digitized by Google

Geschaffenen herauszufühlen, wenn wir uns in dichterischer Aufregung dem Glauben hingeben, die Natur vermöge unsern Schmerz, wie unsere Freude mitzuempfinden, und wenn wir ihren Erscheinungen ein Walten von Regungen, von abstossenden und anziehenden Kräften unterlegen, denen ähnlich, welche die Erscheinungen in unserm seelenhaften Leben bedingen und hervorrufen? Dass wir aber gerade dann am ersten geneigt sind, uns nicht den Menschen mitzutheilen, sondern uns der Natur in die Arme zu werfen und aus der Fülle des in ihr wogenden Lebens Widerhalt oder Linderung für unsere Gefühle zu gewinnen, wenn sie die äusserste Spitze der Subjectivität erreicht haben, ist um so begreiflicher, je mehr die Natur sich im Ganzen und Grossen ihrer Erscheinungen immer gleich bleibt, während der Mensch unter der Macht des Augenblickes steht, und der leidenschaftlich Erregte, wenn er sich vor seines Gleichen aufschliessen wollte, hier eine der seinigen vielleicht geradezu entgegengesetzte oder wenigstens fremdartige Stimmung anzutreffen besorgen müsste, so dass weder Verständniss, noch Sänftigung des Gefühls zu erwarten wäre. —

Von allen Dichtarten hat sich in Deutschland von alter Zeit her bis zur Gegenwart keine selbständiger entwickelt, keine von fremden Einflüssen freier gehalten, als das eigentliche Lied, sowohl das epische, wie das lyrische. Es ist diese Erscheinung wieder tief in unserm volksthümlichen Charakter und in der ganzen Gestaltung unsers geschichtlichen Lebens begründet, worauf ich hier aber auch nicht weiter eingehen kann, da es für meinen Zweck genügt, die blosse Thatsache hinzustellen. Wenn ich nun oben bemerkte, dass die Freude an der Natur, ja das gemüthliche Naturgefühl überhaupt um so kenntlicher, ausdrucksvoller und individueller in unserer Poesie hervor-

Digitized by Google

bricht, je unmittelbarer die letztere aus der deutschen Volksthümlichkeit erwachsen ist, so wird daraus schon von selbst folgen, dass gerade unsere Liederpoesie es ist, an welcher jener Bezug zur Natur vorzüglich wahrgenommen werden kann. Doch stehen in dieser Rücksicht die einzelnen Gattungen des deutschen Liedes nicht alle auf gleicher Linie. Es begreift sich leicht, dass das epische hierbei am weitesten zurücktritt: es stellt Thaten, Ereignisse, Vorfälle dar, und die subjective Empfindung kann dabei nur mittelbar zur Sprache kommen durch den Mund der handelnden oder leidenden Personen, welche die Dichtung uns vorführt. Selbst einzelne lyrische Richtungen, welche sich in einer gewissen mittleren oder allgemeineren Sphäre der Empfindung halten, wie das gesellige, das scherzhafte, das beschreibende Lied, der Preisgesang und was dahin einschlägt, werden, so oft sie auch aus der Natur Schmuck, Bild und Gleichniss entlehnen, ja in ihrer Schilderung ganz aufgehen mögen, doch nur selten an das eigentliche Naturgefühl streifen. Viel leichter wird dazu schon das Trinklied die subjective Empfindung hinüberleiten, wenn dem Trinker aus dem flüssigen Golde der Naturgeist selbst hervorzublicken und sein glühendes Leben in ihn überzuströmen scheint; oder auch das geistliche Lied, wo das fromme Gemüth aus der ganzen belebten und unbelebten Natur einen grossen Lobgesang auf die Herrlichkeit ihres Schöpfers und Erhalters herauszuhören meint. Am allerentschiedensten aber bricht im deutschen Liebesliede das Naturgefühl durch; gewiss aus keinem andern Grunde, als weil die Liebe unter allen Leidenschaften am leichtesten das subjective Seelenleben des Individuums zu jener Stimmung steigert, in welcher es getrieben wird, sich in das Allleben der Natur zu versenken und hierin das seinen Zuständen, Regungen und Schwingungen Verwandte herauszufühlen.

Digitized by Google

Ich habe mir vorgesetzt, auf dieses Verhältniss unserer Lyrik zur Natur, sofern jene die besondere Gestalt des Liebesliedes angenommen hat, heute etwas näher einzugehen. Ich werde zunächst in den allgemeinsten Umrissen den geschichtlichen Gang der Entwickelung dieses Verhältnisses von da an, wo uns zuerst in der Geschichte unserer Dichtkunst das Liebeslied entgegentritt, bis auf Göthe angeben; daran aber eine etwas mehr auf das Einzelne und Besondere gerichtete Betrachtung derjenigen Lieder dieses Dichters anknüpfen, in denen, wie es mir scheint, das gemüthliche Naturgefühl mehr als irgendwo anders den Ausdruck vollendeter Schönheit gefunden hat.

Aus Grimms deutscher Mythologie [2]) lernen wir, dass unsere heidnischen Vorfahren, wie die Völker des Alterthums, die Jahreszeiten als persönliche Wesen fassten und demgemäss darstellten. Die Eintheilung des Jahres war in Bezug auf das tägliche Leben nicht überall dieselbe; für mythische Bezüge aber galt nur die zwiefache in Sommer und Winter, wofür jedoch bisweilen auch die in Frühling und Winter, oder in Frühling und Herbst gefunden wird. Bei unsern nordischen Stammverwandten, den alten Scandinaviern, tritt uns die Persönlichkeit jener beiden Hauptjahreszeiten am allerunverkennbarsten entgegen. Die Edda führt beide gleich genealogisch ein. Sumar, unser Sommer, ist ein Sohn des Svâsudhr, d. h. des seligen, freundlichen Mannes; Vetr, der unserm Winter entspricht, hat den Vindlôni oder Vindsvalr zum Vater, den Windbringenden, Windkühlen, der wieder von Vâsadhr, dem Feuchten, Nassen abstammt. Aus dem eigentlich deutschen Heidenthum haben wir zwar nicht eine derartige Geschlechtstafel des Sommers und Winters aufzuweisen; ihre persönliche Geltung hat indess nicht nur bis tief in das Mittelalter fort-

2) 1. Ausg. S. 435 ff.

Digitized by Google

gedauert, selbst bis in die neueste Zeit haben sich unter dem Volke in durchaus deutschen Gegenden noch Vorstellungen und Gebräuche erhalten, die in Verbindung mit den hierauf bezüglichen Zeugnissen aus frühern Jahrhunderten gar keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, dass Sommer und Winter einstmals wirklich unter die Zahl der göttlichen oder dämonischen Wesen gerechnet wurden. Vor allem Andern ist hier der noch hier und da fortlebenden Sitte der Sommerverkündigung und des Sommerempfanges zu gedenken. Jene geschieht in Gesängen, womit die Jugend dem Sommer, wenn er wieder seinen Einzug in das Land halten will, entgegenzieht. Oft ist damit noch eine sinnvolle Handlung verbunden, woran gleichfalls Jünglinge und Jungfrauen Theil nehmen. „Ein vermummter Sommer und ein vermummter Winter, jener in Epheu oder Singrün, dieser in Moos oder Stroh gekleidet, treten auf und kämpfen so lange mit einander, bis der Sommer siegt. Dann wird dem zu Boden geworfenen Winter seine Hülle abgerissen, zerstreut und ein sommerlicher Kranz oder Zweig umhergetragen. Hier ist die uralte Idee eines Krieges oder Streites zwischen beiden Jahresgewalten, aus dem der Sommer siegreich hervorgeht, in dem der Winter unterliegt: das Volk gibt gleichsam den zuschauenden Chorus ab und bricht in den Preis des Überwinders aus.“ [3])

Dass die bei solchen Anlässen üblichen Gesänge durch lange Zeiträume gegangen sind, lässt sich gar nicht bezweifeln. Dem 13. und 12. Jahrhundert mussten sie ihrem wesentlichen Inhalte nach bekannt sein: dafür legen die Dichter jener Zeiten das unverdächtigste Zeugniss ab; [4]) und wer weiss, ob nicht auch jene Lieder des 8. und 9. Jahrhunderts, die unter Spielen und Tänzen auf Strassen und öffentlichen Plätzen von Jünglingen und Mädchen gesungen

3) J. Grimm, a. a. O. S. 440. — 4) Das. S. 441.

Digitized by Google

wurden und wegen ihres heidnischen Charakters der Geistlichkeit so grosses Ärgerniss erregten,[5]) zum Theil wenigstens den Einzug des Sommers und seinen Kampf mit dem Winter feierten. Doch dies mag dahingestellt bleiben; für uns ist hier zunächst die Thatsache von Wichtigkeit, dass, sobald die deutsche Lyrik in die Geschichte unserer poetischen Litteratur eintritt und sich dem ungleich älteren Volksepos zur Seite stellt, d. h. um die Mitte des 12. Jahrhunderts, auch gleich das Liebeslied sich mit einer seiner Seiten an die mythisch-poetische Verherrlichung des Sommers oder Frühlings, die nun gewöhnlich durch den in voller Persönlichkeit erscheinenden Mai vertreten werden,[6]) oder an die Klage über den Sieg des Winters anlehnt. Die Lieder aus der Blüthezeit des Minnegesanges sind voll von einzelnen mahlenden Zügen, welche die fortdauernde persönliche Auffassung des Sommers oder des Maien und des Winters darthun.[7]) Sie treten mit Gefolge und Dienerschaft auf. Den Mai begleiten die Vögel.[8]) Er sendet den Schmuck des Waldes und der Haide als seine Boten voraus in die Lande, seine Ankunft zu melden, und gleich einem Könige, der nach langer Abwesenheit siegreich heimkehrt, kündigt er sich durch Briefe an, welche die Nachtigall lies't. Angelangt, setzt er sich auf einen grünen Zweig, wie auf seinen Thron. Oder er führt den Wald an seiner Hand und wird von den Menschen mit Dank und Neigen empfangen; oder der Wald hat seinen Kram für den Mai aufgeschlagen und bietet darin Freude treibenden Samen und Vogelsang feil, der das Trauern verscheucht;[9]) oder der Mai selbst ist

5) Vergl. meinen Grundriss 3. Ausg. S. 58. — 6) Grimm, a. a. O. S. 437. — 7) Grimm, S. 437 ff. u. 705. hat deren viele zusammengestellt; sie lassen sich aber noch beträchtlich vermehren. Die folgenden Noten geben nur die an, welche bei Grimm (in der ersten Ausg.) nicht stehen. — 8) Benecke, S. 195. — 9) Daselbst S. 328; MS. 1, 59a.

Digitized by Google

der Bote des vertrieben gewesenen Sommers, durch den dieser seine Rückkehr kund macht;[10]) dann erscheint der Sommer und befiehlt dem Walde, dem Anger und der Haide reiche Kleider anzulegen, die der April anmisst und der Mai fertigt; die Vögel preisen wetteifernd diese Freigebigkeit, die Nachtigall flötet dazu, und wer recht aufmerken will, kann wahrnehmen, wie die Blumen unter einander flüstern, als bewegten sie sich im Tanze.[11]) Umgekehrt ziehen im Gefolge des Winters als riesenhafte Wesen Reif und Schnee und künden dem Sommer Krieg an; der Sommer flieht vor ihnen sammt seinen Unterthanen, und der Winter setzt sich auf den verlassenen Stuhl, während sein Gefolge die Lande Raub übend durchschwärmt. Im Kampf hat er dem Mai die Kleider zerrissen,[12]) und als Sieger schlägt er Berg und Thal in Bande und hält sie darin fest, bis der siegende Sommer Befreiung bringt.

Fragen wir nun nach den Beziehungen, die in diesen Liedern zwischen den durch die Liebe erweckten Empfindungen und dem gemüthlichen Naturgefühl Statt finden, so unterscheiden wir darin bald mehrere Abstufungen. Eine grosse Zahl dieser Gedichte, und solche rühren in der Regel von den weniger begabten, durch keine besonders markierte dichterische Persönlichkeit sich auszeichnenden Verfassern her, nimmt nur von dem mit dem Frühling neu erwachenden Leben und Regen in der Natur so zu sagen äusserlichen Anlass, auf das Schildern von Stimmungen des Gemüths und Herzensempfindungen überzugehen, die, wenn sie sich frei äussern dürfen und Erwiederung finden, im Innern des Menschen eine Lust und Seligkeit hervorrufen, der ähnlich, welche in der neu belebten Natur waltet. Diese Dichter vergleichen sich selbst den Nach-

10) MS. 2, 48a. — 11) MS. 2, 94b. — 12) Benecke, S. 195ff.

Digitized by Google

tigallen[13]): wie diese den Frühling in Wald und Hain, so begrüssen sie mit ihren Gesängen den Frühling der Herzen, den die Geliebte darin aufblühen lässt. Hieran reihen sich zunächst die Lieder, worin die Schilderung der Maienwonne die spröde Geliebte erweichen und dem Geliebten geneigt machen soll, damit er nicht allein von der durch die ganze Natur verbreiteten Lust ausgeschlossen bleibe; oder worin von dem Preise des Frühlings zu der Klage abgelenkt wird, dass dem Dichter die rechte Freude an der schönen Zeit verkümmert sei, weil sein treuer Minnedienst ihm nie Lohn tragen wolle: was Andere nur in sofern etwas verschieden wenden, als sie mit der Klage über den Einbruch und Sieg des Winters anheben und dann entweder zu der Versicherung übergehen, dass sich all dies Leid leicht würde tragen lassen, wenn die Geliebte nur weniger unempfindlich und hart wäre; oder zu der schmerzlichen Betrachtung, dass Liebesweh dem Herzen viel schwerer falle, als des Winters Kälte dem Wald, der Haide, den Blumen und Vögeln. Dann vergleicht sich auch wohl der Dichter, der den Wankelmuth eines Frauenherzens erfahren, mit der Haide, die zuvor voller Blumen stand, nun aber derselben baar liegt[14]); oder er wird, wenn er eine Zeitlang sein Liebesleid vergessen konnte, durch den Gesang der Nachtigall, das sprossende Grün und die lichten Frühlingstage an seine alte Klage gemahnt[15]). Unmittelbar an jene alten Gesänge, die bei den Frühlingsfesten und dem sinnbildlich dargestellten Kampf des Sommers mit dem Winter vorgetragen wurden, erinnert eine ganze Reihe, zum Theil sehr schöner, durch Ton und Behandlung vorzugsweise auf volksmässige Abkunft

13) Vergl. die schöne Stelle über die lyr. Dichter im Tristan. — 14) Benecke, S. 121. — 15) MS. I, 34b.

Digitized by Google

zurückweisender Gedichte in Lieder- und Reienform. Sie beginnen alle auch mit dem Preise des Frühlings oder Sommers, oder mit der Klage über das Herannahen des Winters und fordern die männliche und weibliche Jugend auf, sich dem Glück der Liebe hinzugeben; dann aber rufen die einen die junge Welt ins Freie hinaus, unter die Linde zum Tanz oder auf den Anger zum Ballspiel und zu andern Erlustigungen; die andern laden zum Genuss der Winterfreuden, zu Scherz, Spiel, Tanz, Mahl und Gekose in Haus und Saal ein, und dazwischen bricht hier und da die freudige oder trübe Stimmung des Dichters über eignes Liebesglück oder Liebesweh hindurch. Endlich gehören zu den hierherfallenden Liedern von allgemeinerem Charakter diejenigen, welche theils von der Betrachtung, dass der Winter der Natur allen Reiz benommen habe, zu der Aufforderung an die Männer hinüberleiten, sich schönen Frauen zuzuwenden und in ihrem Anschaun und Umgange die Unbill der Jahreszeit zu vergessen, theils in einer Gegeneinanderstellung weiblicher Schönheit und Anmuth und der Lieblichkeit und Blüthenpracht des Maien jener den Vorrang zusprechen; wie in einem wunderschönen Liede Walther's von der Vogelweide[16]), in welchem er dem Mai erklärt, er werde, wenn er zwischen ihm und einer schönen Frau wählen müsste, sich keinen Augenblick bedenken, sich gegen ihn zu entscheiden, und sollte er auch statt seiner immer nur den März kommen sehen.

Wir sehen also, dass, jene mythischen Züge persönlicher Gestaltung der Jahreszeiten abgerechnet, in diesen Gedichten die poetische Auffassung der Natur sich noch ziemlich im Allgemeinen hält, und dass die Individualisierung des Bezugs menschlicher Empfindung zu ihr noch

16) Walther, S. 45.

Digitized by Google

nicht recht zum Durchbruch gekommen ist. Die Natur gibt in den meisten dieser kleinen Gemählde seelenhafter Zustände nicht viel mehr als einen landschaftlichen Hintergrund ab, der in der Regel geringe Abwechselung in den Gegenständen und den Farbentönen darbietet; oder, wie es noch stärker schon anderswo ausgesprochen ist: „Die Naturfreude im Minneliede steht wie ein todter Schmuck neben der Freude an den Frauen“ [17]). Nur in jenen zu Tanz, Spiel und andrer Sommerlust aufrufenden Stücken tritt die Landschaft schon in ein lebendigeres Wechselverhältniss mit den in ihr sich bewegenden Figuren. Selten jedoch versteigt sich die bildende Kraft der Dichter zu der Höhe der Individualisierung, dass sie einzelne Gegenstände in der Natur zu persönlichem Dasein erhebt und damit die subjective Empfindung in unmittelbaren Wechselverkehr setzt, wie z. B. in einem schönen Liede Christians von Hamle[18]) und in einem noch sinnreichern von Herzog Heinrich von Breslau [19]). In dem ersten springt der Dichter von dem Wunsche, dass der Anger sprechen könnte, um ihm sein Behagen kund zu thun, das er beim Blumenlesen der Geliebten unter ihren Füssen und Händen müsse empfunden haben, zu der Voraussetzung über, als werde ihn der Anger wenigstens verstehen, wenn er ihn nun anredet und bittet, er möge ihm erlauben, seine Füsse dorthin zu setzen, wo die Geliebte gewandelt, und sie um Gnade für ihn anflehen. Dafür will der Dichter dem Anger wünschen, dass sie ihn noch in diesem Jahr mit ihrem blossen Fuss berühre, woraus ihnen beiden hohes Glück erblühen werde: dem Anger, weil ihm hinfort nie der Schnee schaden könne; dem erhörten Liebenden, weil sein Herz, gleich dem Klee auf jenem, immer grünen werde. — Herzog Heinrich führt den Mai, die Sommerwonne, die lichte Haide, den Augen

17) Gervinus 2, S. 308. — 18) MS. 1,46b. — 19) MS. 1, 3b.—

erquickenden Klee, den grünen Wald, die Sonne, die Göttin der Liebe persönlich ein als versammelte Richter, bei denen er seine Klage über die Härte der Geliebten vorbringt. Sie finden seine Beschwerden begründet und jeder Richter spricht sein Urtheil. Der Mai will seinen Blumen gebieten, sich vor der Hartherzigen zu schliessen, die Sommerwonne ihr der Vögel süssen Gesang entziehen, die Haide ihren Fuss umstricken, wenn sie Blumen lesen kommt; der Klee sagt, er werde ihr die Augen blenden, der Wald verspricht, vor ihr sein Laub abzuwerfen, die Sonne sie zu brennen, die Göttin der Liebe endlich, ihr Alles zu verleiden, was Liebliches geschaffen ist. Da erschrickt der Dichter; dieses Leid kann er nicht über sie einbrechen sehen; lieber will er selbst sterben, wenn sie nur ungefährdet bleibe.

Man wird dieser Weise, den dichterischen Gedanken zu fassen und zu umkleiden, gewiss nicht eine sinnreiche Zierlichkeit absprechen können; indess eine recht innige Herzenswärme lässt sich dabei nicht herausfühlen. Ueberhaupt bleibt das Liebeslied des 13. Jahrhunderts, wo es die Empfindung mit der äussern Natur in Berührung bringt, zu sehr bei der blossen Beschreibung der einen wie der andern stehen; daher geht ihm fast immer mehr oder weniger das unmittelbar Ergreifende und tief Rührende ab, was dieser Dichtart eigen ist, sobald es in ihr zum wahren Ausdruck des gemüthlichen Naturgefühls kommt. Wir dürfen also auch nicht erwarten, dass die deutsche Lyrik der drei oder vier folgenden Jahrhunderte dazu gelangt, sofern sie die Manier und den Ton des alten Minneliedes festzuhalten sucht; sie thut in dieser Richtung sogar einen Schritt rückwärts, indem sie die Naturschilderung nun schon mitunter von dem Bezug auf subjective Gemüthsstimmung ganz ablöst und Lieder hervorbringt, die sich nur in der

Digitized by Google

rein äusserlichen Beschreibung der Maienwonne und Sommerlust ergehen. Dagegen rührt sie in dem sich freier gestaltenden Volksliede bereits oft ganz nahe an jenes Gebiet der Empfindung, in welchem das besondere Seelenleben und das allgemeine Naturleben in einander aufgehen und sich eins in dem andern wiederfinden, ja nicht selten, bricht in dem Volksliede schon das gemüthliche Naturgefühl in vollster Stärke hervor. „Hier versenkt sich ein gedankenvolles Mädchen bis in lebende Unterredung mit der Haselstaude; hier blüht treue Liebe im Vergissmeinnicht; der geliebte Gegenstand selbst auch kältet in Reif und Schnee und thaut bei günstigem Wetter wieder auf. Die Seligkeit der Liebe vergleicht sich hier nicht mehr reflectierend mit der Sommerfreude, sondern sie vergisst über den Einen alle Menschen, über die Eine alle Welt, und abgestossen von den Menschen, sucht sie die Natur, die das Glück des Menschen nie stört[20])". Dem Weidenbaum räumt der Buxbaum selbst den Vorrang ein, weil unter jenem ein kaltes Brünnlein quillt, aus dem zwei Herzliebe getrunken haben[21]). Die Gestirne und der Sonnenschein werden durch die aufblickenden Augen der Geliebten erfreut; der Erde wirds warm, wenn sie auf sie niederschaut, sie lässt dann ihre Blumen spriessen. Hüllt sie aber die Augen ein, dann verbirgt auch der Himmel trauernd seine Sterne[22]). Müssen sich die Liebenden von einander scheiden, dann trauert die ganze Natur und sie ruft ihm nach:

Ach ihr Berg und tiefe, tiefe Thal,
Seh ich meinen Schatz zum letzten Mahl?
Die Sonne, der Mond, das ganze Firmament,
Die sollen mit mir traurig sein bis an mein End.

er aber erwiedert:

20) Gervinus 2, S. 308 f. — 21) Wackernagel, d. Leseb. 2, S. 1611. — 22) Wunderhorn 3, S. 18. —

Digitized by Google

Ach ihr Berg und tiefe, tiefe Thal,
Ach ihr seht mein Lieb noch tausendmahl,
Ach tausendmahl, ihr tiefe, tiefe Thal;
Ihr steht doch ewig ferne, ich nur bin ihr nah [23]).

Die Wolken sollen Wasser geben, dass er weinen kann genug, als er nun wirklich von ihr scheidet [24]). Und da er fern von ihr ist, bittet er die Winde, zu ihr hinüber zu wehen, ihr seinen schönsten Gruss zu bringen und ihr die Wange zu küssen [25]); oder Lerche und Nachtigall werden als Boten gesandt, sie von ihrem Getreuen viel tausendmahl zu grüssen [26]). Oder der Liebende pflückt im Garten eine Rose und stellt sie ins Kämmerlein; da er heimkehrt, hat sich die Blume in die Geliebte verwandelt und wartet sein als Braut [27]). Dann fallen dem unter Dornrosen harrenden zwei blutrothe Rosen in den Schooss: er glaubt, sie künden ihm der herzliebsten Tod; aber sie bedeuten nur ihre Untreue [28]). Da sendet er die Nachtigall ab, dass sie ihr den letzten Gruss überbringen soll; denn er kann das Leid nicht überleben und sie wird den Schuss aus der Ferne vernehmen, womit er aus der Welt scheidet [29]). Ist er aber todt, so werden Sonne, Mond und Sterne, das dunkle Wolkenzelt, Erde, Luft und alles Gewimmel seine Beständigkeit bezeugen [30]). — Man fühlt es, hierin ist nichts Gemachtes, nichts Erkünsteltes: Bild und Empfindung stehen nicht eins dem andern gegenüber, um erst durch die Reflexion in einander aufzugehen; sie sind in eins verwachsen, weil sie in der Seele zugleich empfangen und wie aus einer Wurzel aufgeschossen sind. In diesen Zügen des Volksliedes zuckt blitzend jenes innerste

23) Wunderhorn 1, S. 85; vergl. 1, S. 384. — 24, v. d. Hagens u. Büschings Samml. S. 86. — 25) Daselbst S. 14. — 26) Daselbst S. 14, 89, 96. — 27) Wunderhorn 2, S. 11. — 28) Daselbst 3, S. 21. — 29) Daselbst 2, S. 217. — 30) v. d. Hagen und Büsching, S. 259. —

Digitized by Google

Seelenleben, dem die Natur zu einem verwandten, befreundeten, theilnehmenden Wesen geworden ist, an das es sich, wenn es sich seiner Tiefe entringt und verflüchtigt umherflattert, anlegt und anschmiegt, um Körper und Gestalt zu gewinnen. Allein bei dem immer mehr oder minder an die epische Darstellung streifenden Charakter des erotischen Volksliedes bleibt es hier noch mehr bei solchen einzelnen Zügen, als dass die lyrische Empfindung ganz in das Naturleben überströmte, sich völlig mit dessen Inhalt sättigte und Körper und Fülle genug erlangte, um darin den allen ihren Schwingungen genügenden und entsprechenden Ausdruck für das Gedicht zu finden. —

Die Wendung, welche der deutschen Poesie zu Anfang des 17. Jahrhunderts Opitz und seine Schule gaben, machte sich auch sofort in der Lyrik bemerkbar. Die in den Meistersängerschulen abgestorbenen und verdorrten Formen des alten Kunstliedes fallen lassend, griffen die gelehrt gebildeten Lyriker von Opitz bis Göthe nur zu häufig nach den künstlichen Weisen der romanischen oder der classischen Völker. Auch die Liebespoesie musste sich jetzt vielfach in die beliebten Formen der sogenannten Ode, des Sonetts, des Madrigals und wie die fremden Namen alle lauteten, fügen. Mit der äussern Form änderte sich zugleich die ganze Art der innern Behandlung: Gedanke und Empfindung, Schmuck und Bild, Ausdruck und Wendung, alles nahm mehr oder minder in dieser gekünstelten Lyrik fremde Farbe, fremden Ton an. Hier blieb denn auch die Berührung der subjectiven Empfindung mit der Natur fast durchgehends eine rein äusserliche und gemachte; ja die erstere kommt unmittelbar überhaupt nur selten zur Erscheinung; fast immer muss sie sich erst in der Reflexion brechen und verkühlen. Wir würden daher an der Lyrik dieser Zeiten ganz vorübergehen können, böte

Digitized by Google

sie uns nur diese eine, der Fremde zugekehrte Seite dar. Sie hat aber noch eine andere, auf der sich mehr Eigenthümlichkeit und Natürlichkeit zeigt, und das ist die, womit sie sich der Form, wie dem Gehalte und der Behandlung nach an das Volkslied der zunächst voraufgegangenen Jahrhunderte lehnt. Wenn Opitz nämlich und seine Nachfolger auch dem alten Meistergesange ganz den Rücken wandten, im geistlichen Liede behielten sie fast durchweg, im weltlichen wenigstens häufig, wenn man unter den berühmtern Klopstock ausnimmt, die Form und den Ton des alten Volksliedes im Ganzen bei, obschon freilich nicht immer in der Reinheit und Prunklosigkeit, wie Göthe beides aufnahm und innerlich veredelt zum vollkommensten Typus unserer neuen Liederpoesie machte. Denn ganz abgesehen davon, dass jene Lyriker der Wärme des volksmässigen Liebesliedes durch die frostige Einführung von Gestalten aus der griechischen Fabelwelt Abbruch thaten, so waren sie auch meist zu reflectierend, zu beschreibend, zu freigebig mit blossen Gleichnissen und unbeseelten Bildern, als dass die Seele aller echten Lyrik, die unmittelbare Empfindung sich hätte unverkümmert äussern und wahrhaft poetisch verkörpern können. So schweben denn auch die Lieder, welche uns hier zunächst angehen, in einer eigenen Mitte zwischen jener dem Auslande nachgeäfften Kunstlyrik und dem heimathlichen, gesund gebornen Volksliede. Wie in dem ältern kunstmässigen Minneliede, nur ausgeführter, absichtsvoller, reflectierender und bunter, ja greller in den Farbentönen, kehrt in den Stücken, welche die Empfindungen des lieberfüllten Herzens in der äussern Natur sich abspiegeln lassen, die Landschaftsmahlerei wieder; und um der Geliebten zu beweisen, dass sie nur einem die ganze Natur zwingenden Gesetze Folge leisten, wenn sie der Liebe Gewalt über das Herz einräumen, führen diese

Digitized by Google

Dichter an unserer Einbildungskraft oft die halbe Naturgeschichte vorüber; oder sie häufen Blumen und Vogelsang, Feld und Wiesen, Busch und Bach, Berg und Thal, Sonne und Mond, Licht und Sterne, Erde und Himmelreich und wer weiss was noch auf einander, um uns entweder zu sagen, dass die Geliebte dies Alles durch ihre Schönheit verdunkle, oder auch, dass dort überall Mitgefühl mit ihren Herzensleiden zu finden sei, nicht aber in der marmorbusigen Tyrannin. Und wohin ist die reine, ungekünstelte Empfindung gelangt, wenn die Geliebte selbst die Morgenröthe ist, wenn sie, und nicht der kühle Morgen, die Blumen hervorruft, die Sterne bewegt, den Thau ihren Lippen entquellen lässt, mit ihrem Munde die ganze Luft erwärmt![31]) Gemässigter und gleichwohl lebendiger und wahrer wird die Darstellung des Verhältnisses eines liebenden Gemüths zur Natur schon, wenn der Dichter in Liebessehnsucht aus dem Murmeln und Rauschen des Baches Unzufriedenheit, aus dem Gesange der Vögel Klage, aus dem Säuseln der Lüfte Seufzer heraushört, und sie doch um ihr Glück beneidet; den Bach, weil sich die Geliebte täglich in ihm spiegle; die Vögel, weil sie sie in ihrem Liebesleid belauschen dürfen; die Lüfte, weil sie um ihre Wangen spielen können:[32]) oder wenn der Schäfer, da er von der Geliebten hat scheiden müssen, die Gräser auffordert, ihm klagen zu helfen, die Gräser, die ihr Fuss betrat, und die ihn zu fragen scheinen, wo sie sein möge? und wenn er hofft, Bach und Heerde werden ihm trauern helfen, und jener ihr nacheilend den bittern Scheidegruss ihr noch zuflüstern.[33]) Ganz den wehmüthig süssen Ton des Volksliedes glauben wir aber zuweilen aus Günthers Liebesklagen zu vernehmen, wie aus dem Liede an die verlorne Geliebte,[34]) wenn es heisst:

31) Müllers Biblioth. 12, S. 135. — 32) Daselbst 6, S. 167. — 33) Daselbst 9, S. 79. — 34) Daselbst 10, S. 59.

Digitized by Google

Sieh, die Tropfen an den Birken
Thun dir selbst ihr Mitleid kund.
Weil verliebte Thränen wirken,
Weinen sie um unsern Bund.
Diese zährenvollen Rinden
Ritzt die Unschuld und mein Flehn;
Denn sie haben dem Verbinden
Und der Trennung zugesehn.

In den Wäldern will ich irren,
Vor den Menschen will ich fliehn,
Mit verwaisten Tauben girren,
Mit verscheuchtem Wilde ziehn,
Bis der Gram mein Leben raube,
Bis die Kräfte sich verschrein;
Und da soll ein Grab von Laube
Milder als dein Herze sein.

Hier haben wir die echteste Poesie, den vollsten Ausbruch des Naturgefühls. Schade nur, dass dieses herrliche Talent durch Günthers eigene Schuld und die Ungunst äusserer Verhältnisse vergeudet ward, ehe es die Vollreife künstlerischer Ausbildung erlangt hatte, und dass daher fast kein einziges Gedicht von ihm in allen seinen Theilen vollendet genannt werden kann: denn auch das, woraus ich eben zwei Strophen mitgetheilt habe, enthält Stellen, die, mitgelesen, den ganzen Zauber zu zerstören vermögen, den das Uebrige auf das Gemüth ausübt.

Ich bin dahin gelangt, mich zu den Liedern Göthe's wenden zu können, die ich als diejenigen Erzeugnisse unserer Lyrik betrachte, worin das gemüthliche Naturgefühl nicht nur am unverfälschtesten, unmittelbarsten und reichsten quillt, sondern auch, wie ich bereits oben bemerkte, mehr als irgend wo anders den Ausdruck vollendeter Schönheit gefunden zu haben scheint. Sie stammen alle aus der Jugend des Dichters, oder mindestens aus einer Zeit, wo er noch in der Fülle seiner Schöpferkraft stand.

Es wird erlaubt sein, sie für unsern Zweck in andrer Reihenfolge, als in welcher sie der Dichter selbst der

Digitized by Google

Sammlung seiner lyrischen Poesien einverleibt hat, hier aufzuführen. Ihrem allgemeinsten Inhalte nach sondern sie sich am natürlichsten unter den beiden Ueberschriften Liebeslust und Liebesleid; näher bestimmt wird die Stelle eines jeden Liedes in einer dieser beiden Reihen durch das besondere Verhältniss, worin die in ihm ausgesprochene Empfindung zu den einzelnen Momenten des sich in Freude und Schmerz entfaltenden Liebeslebens steht; von dem Umfange aber, bis zu welchem das Naturgefühl hier Raum gewonnen hat, soll es abhangen, ob sie vollständig oder nur theilweise meinem Vortrage einzufügen sind.

Die Seele voll des einen, tiefinnigsten Gefühls der Liebebeseligung, schaut der Dichter an der Seite der Geliebten von der Höhe des Berges in die reichgeschmückte Natur. Sie würde ihn entzücken, fände in seinem Gemüthe noch eine zweite Empfindung Raum. Und doch fühlt er, dass nur die Liebe das Herz für den Vollgenuss der Natur zu erschliessen vermöge. So durch die Nähe der Geliebten in einer einzigen Empfindung gebunden und ausser Stande, sie an den Erscheinungen der Natur ausströmen und sich gegenständlich werden zu lassen, gelangt er nicht weiter, als bis zu ihrer Reflexion im eigenen Gedanken, die sich daher auch nicht in Liedesform, sondern im lyrischen Spruche darstellt:

Wenn ich, liebe Lili, dich nicht liebte,
Welche Wonne gäb' mir dieser Blick!
Und doch, wenn ich, Lili, dich nicht liebte,
Fänd' ich hier und fänd' ich dort mein Glück?

Aber die Empfindung rauscht jauchzend dahin, wenn der Zauber sich löst, und die frühlingathmende, morgenerquickte Natur ist es, an die ihre Wogen anschlagen, von der sie Ton, Farbe, Bild empfangen; und auf und über den Wogen schwebt die holde Gestalt der Geliebten, und sie tragen sie wieder in die Brust des Dichters zurück, die sie mit neuem

Digitized by Google

Leben erfüllt, zu neuen Liedern begeistert. Wer kennt nicht das wundervolle Mailied?

Wie herrlich leuchtet
Mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne!
Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüthen
Aus jedem Zweig,
Und tausend Stimmen
Aus dem Gesträuch,

Und Freud und Wonne
Aus jeder Brust.
O Erd'! o Sonne!
O Glück! o Lust!

O Lieb'! o Liebe!
So golden-schön,
Wie Morgenwolken
Auf jenen Höhn!

Du segnest herrlich
Das frische Feld,
Im Blüthendampfe
Die volle Welt. –

O Mädchen, Mädchen,
Wie lieb' ich dich!
Wie blickt dein Auge!
Wie liebst du mich!

So liebt die Lerche
Gesang und Luft,
Und Morgenblumen
Den Himmelsduft,

Wie ich dich liebe
Mit warmem Blut,
Die du mir Jugend
Und Freud' und Muth

Zu neuen Liedern
Und Tänzen gibst.
Sei ewig glücklich
Wie du mich liebst!

Hier ist alles Bewegung, alles Leben, alles Lust; nirgend ruhige Beschreibung oder Reflexion, alles im unmittelbarsten Bezuge zur subjectiven Empfindung, alles ihr lebendigster Wiederschein, Liebesgefühl und Naturgefühl sich

Digitized by Google

wechselseitig ganz durchdringend, eins das andere tragend und steigernd. —

Doch verrauscht sind die Tage ersten Liebesglücks; die Liebenden haben sich scheiden müssen; einsam sitzt er daheim und schaut hinaus ins Freie nach Wolken und Felsen: da fasst ihn die Sehnsucht und trägt ihn auf ihren Flügeln über Berg und Thal der Geliebten zu Füssen:

Was zieht mir das Herz so?
Was zieht mich hinaus?
Und windet und schraubt mich
Aus Zimmer und Haus?
Wie dort sich die Wolken
Um Felsen verziehn!
Da möcht' ich hinüber,
Da möcht' ich wohl hin!

Nun wiegt sich der Raben
Geselliger Flug;
Ich mische mich drunter
Und folge dem Zug;
Und Berg und Gemäuer
Umflttigen wir;
Sie weilet da drunten,
Ich spähe nach ihr.

Da kommt sie und wandelt;
Ich eile sobald,
Ein singender Vogel,
Zum buschigen Wald.
Sie weilet und horchet,
Und lächelt mit sich:
„Er singet so lieblich,
Und singt es an mich."

Die scheidende Sonne
Vergoldet die Höhn;
Die sinnende Schöne
Sie lässt es geschehn.
Sie wandelt am Bache
Die Wiesen entlang,
Und finstrer und finstrer
Umschlingt sich der Gang.

Auf einmal erschien' ich,
Ein blinkender Stern.
„Was glänzet da droben?

Digitized by Google

So nah und so fern?“
Und hast du, mit Staunen,
Das Leuchten erblickt;
Ich lieg' dir zu Füssen,
Da bin ich beglückt!

Wie hier der Liebende mit den Wolken ziehen will unter die Raben gemischt, um als singender Vogel die Geliebte zu umschweben, oder im Abenddunkel auf sie herabzuleuchten, bis er ihr zu Füssen sinken kann: so durchstreift er wirklich die Welt und schweift von Ost nach West, voll Unmuth und Verdruss, weil er fern von ihr ist. Doch der Gedanke an sie tilgt wieder alles Herzeleid:

Mir ist es, denk' ich nur an dich,
Als in den Mond zu sehn,
Ein stiller Friede kommt auf mich,
Weiss nicht, wie mir geschehn.

Erblickt er aber ihr Haus, dessen Thür ihm jetzt verschlossen bleibt, so fasst ihn die Wehmuth aufs Neue, und kein Hoffnungszeichen vermag ihn zu trösten:

Es steht ein Regenbogen
Wohl über jenem Haus,
Sie aber ist weggezogen,
Und weit in das Land hinaus. —

Der Frühling kehrt wieder, die Geliebte mit ihm. Dem Dichter erblüht ein neues Leben, ein neues Glück: die Natur verkündigt's ihm. Allein nicht mehr so wogend durchrauscht ihn die Lust; sanft und gemässigt, wie von einem Frühlingshauche, fühlt er sein Inneres erregt:

Tage der Wonne!
Kommt ihr so bald?
Schenkt mir die Sonne,
Hügel und Wald?

Reichlicher fliessen
Bächlein zumahl.
Sind es die Wiesen?
Ist es das Thal?

Digitized by Google

Blauliche Frische!
Himmel und Höh!
Goldene Fische
Wimmeln im See.

Buntes Gefieder
Rauschet im Hain;
Himmlische Lieder
Schallen darein.

Unter des Grünen
Blühender Kraft
Naschen die Bienen
Summend am Saft.

Leise Bewegung
Bebt in der Luft,
Reizende Regung,
Schläfernder Duft.

Mächtiger rühret
Bald sich ein Hauch,
Doch er verlieret
Gleich sich im Strauch.

Aber zum Busen
Kehrt er zurück.
Helfet, ihr Musen,
Tragen das Glück!

Saget, seit gestern,
Wie mir geschah?
Liebliche Schwestern,
Liebchen ist da!

Wie unvergleichlich schön ist hier der Uebergang von der wiedererwachten Natur zu dem Wiederaufblühen des Glücks in des Liebenden Brust! Derselbe Hauch, der das erste Grün anfächelnd sich draussen verliert, wirkt in ihm nachhaltiger: er weckt in ihm mit dem beseligenden Bewusstsein von der Nähe der Geliebten wieder die volle Freude an Lied und Gesang.

Ietzt sind die Liebenden nur auf Stunden getrennt. Aber über Raum und über Zeit wird Gedanke, Auge und Ohr des Dichters zu der Entfernten getragen; denn in Allem, was ihn umgibt, denkt, sieht, hört er nur sie:

Digitized by Google

Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer
Vom Meere strahlt;
Ich denke dein, wenn sich des Mondes Flimmer
In Quellen mahlt.
Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege
Der Staub sich hebt;
In tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen Stege
Der Wandrer bebt.
Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauschen
Die Quelle steigt.
Im stillen Haine geh' ich oft zu lauschen,
Wenn alles schweigt.
Ich bin bei dir, du seist auch noch so ferne,
Du bist mir nah!
Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die Sterne.
O wärst du da!

Darf er sie endlich erwarten, kündets ihm die Natur selbst an; denn Alles in der Natur scheint nur, ihr zu dienen, sie zu schmücken bestimmt, scheint nur von ihr Leben zu empfangen, wie der Dichter in ihrer Liebe unvergänglichen Lebens theilhaftig wird:

Alles kündet dich an!
Erscheinet die herrliche Sonne,
Folgst du, so hoff' ich es, bald.

Trittst du im Garten hervor,
So bist du die Rose der Rosen,
Lilie der Lilien zugleich.

Wenn du im Tanze dich regst,
So regen sich alle Gestirne
Mit dir und um dich umher.

Nacht! und so wär es denn Nacht!
Nun überscheinst du des Mondes
Lieblichen, ladenden Glanz.

Ladend und lieblich bist du,
Und Blumen, Mond und Gestirne
Huldigen, Sonne! nur dir.

Sonne! so sei du auch mir
Die Schöpferin herrlicher Tage,
Leben und Ewigkeit ist's.

Wo bleibt aber die Erde mit aller ihrer Herrlichkeit, wenn er bei ihr im Kämmerlein sitzen darf!:

Digitized by Google

Wie Feld und Au
So blinkend im Thau!
Wie Perlen-schwer
Die Pflanzen umher!
Wie durch's Gebüsch
Die Winde so frisch!
Wie laut im hellen Sonnenstrahl
Die süssen Vöglein allzumahl!

Ach! aber da,
Wo Liebchen ich sah,
Im Kämmerlein,
So nieder und klein;
So rings bedeckt,
Der Sonne versteckt,
Wo blieb die Erde weit und breit
Mit aller ihrer Herrlichkeit!

So hat die beseligende Empfindung des Liebenden, zuerst durch die Nähe der Geliebten gebunden, dann entfesselt und in das Allleben der Natur ergossen und darin sich ausbreitend und verlierend, sich selbst endlich wieder gefunden, um nun zu voller Selbstgenüge in dem Herzen des Dichters sich zusammen zu drängen. —

Jedoch, wo war je ein Glück von Bestand? Auch das der Liebe schwankt auf und ab, steigt und sinkt, verschwindet neckend und taucht lockend wieder auf, wenn es nicht gar dahin flattert, um nie wiederzukehren. Wehe dem Unglücklichen, dem es der Wankelmuth des geliebten Mädchens entführt! Dann zieht sich die Brust in einem einzigen Schmerzensgefühl krampfhaft zusammen, bis sich endlich der Krampf in der lindernden Thräne löst; und der Mund seufzt:

Trocknet nicht, trocknet nicht,
Thränen der ewigen Liebe!
Ach! nur dem halbgetrockneten Auge
Wie öde, wie todt die Welt ihm erscheint!
Trocknet nicht, trocknet nicht,
Thränen unglücklicher Liebe!

Aber zuletzt trocknen sie dennoch, und öde und ausgestorben fühlt sich das Herz. Wer wird es wieder be-

Digitized by Google

leben, wer ihm frische Nahrung, neues Blut zuführen? Der Dichter weiss es: er hat's an sich selber erfahren. Ich habe, sagt er, alle die Schmerzen unglücklicher Liebe durchempfunden:

Und frische Nahrung, neues Blut
Saug' ich aus freier Welt;
Wie ist Natur so hold und gut,
Die mich am Busen hält!
Die Welle wieget unsern Kahn
Im Rudertact hinauf,
Und Berge, wolkig himmelan,
Begegnen unserm Lauf.

Aug, mein Aug, was sinkst du nieder?
Goldne Träume, kommt ihr wieder?
Weg, du Traum! so Gold du bist;
Hier auch Lieb' und Leben ist.

Auf der Welle blinken
Tausend schwebende Sterne,
Weiche Nebel trinken
Rings die thürmende Ferne,
Morgenwind umflügelt
Die beschattete Bucht,
Und im See bespiegelt
Sich die reifende Frucht.

Allein wird er es immer vermögen, am Busen der Natur die goldnen Träume der Vergangenheit wegzuscheuchen? Wird die Natur nicht selbst in ihm alte Sehnsucht erwecken? Sie thut's: ihr geheimnissvolles Regen, Weben und Walten umspinnt ihn leise und unvermerkt mit Fäden, die sein Herz endlich gewaltsam in die Zeiten seines Liebesglücks zurückziehen:

Wenn die Reben wieder blühen,
Rühret sich der Wein im Fasse;
Wenn die Rosen wieder glühen,
Weiss ich nicht, wie mir geschieht.

Thränen rinnen von den Wangen,
Was ich thue, was ich lasse;
Nur ein unbestimmt Verlangen
Fühl' ich, das die Brust durchglüht.

Digitized by Google

Und zuletzt muss ich mir sagen,
Wenn ich mich bedenk' und fasse,
Dass in solchen schönen Tagen
Doris einst für mich geglüht.

Wo soll er jetzt noch Trost, wo Vergessenheit seiner Qual suchen? Einsam wandelt er in der Stille der Nacht; er sehnt sich nach Ruhe; er hofft sie bald zu finden:

Ueber allen Gipfeln
Ist Ruh,
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch.
Die Vöglein schweigen im Walde.
Warte nur! balde
Ruhest du auch.

Da steigt hinter dem Walde der volle Mond auf, und wie er mit seinem Lichte rings umher alles in weichen Umrissen verklärt und verschmelzt, so löst er auch die herben Schmerzen im Busen des Liebenden in sanfte Wehmuth auf. Noch einmal geht die ganze Vergangenheit mit aller ihrer Seligkeit und allen ihren Schmerzen an ihm vorüber; er weiss nun, dass er sie nie vergessen kann; aber was er aus ihr herübergenommen hat, wird sich fortan in Lied und Gesang verwandeln, zu dem ihm der Fluss die Melodie zuflüstern soll; und in den Armen der Freundschaft wird er mit der Sänftigung aller Herzensgefühle den süssen Frieden der Seele wiederfinden. So scheidet der Dichter von uns, nachdem sich sein leidenschaftliches Gefühl an der Natur zur sittlich-reinsten Rührung abgeklärt hat, mit dem himmlisch schönen Liede an den Mond:

Füllest wieder Busch und Thal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmahl
Meine Seele ganz;

Breitest über mein Gefild
Lindernd deinen Blick,
Wie des Freundes Auge, mild
Ueber mein Geschick.

Digitized by Google

Jeden Nachklang fühlt mein Herz
Froh- und trüber Zeit,
Wandle zwischen Freud' und Schmerz
In der Einsamkeit.

Fliesse, fliesse, lieber Fluss!
Nimmer werd' ich froh,
So verrauschte Scherz und Kuss,
Und die Treue so.

Ich besass es doch einmahl,
Was so köstlich ist!
Dass man doch zu seiner Qual
Nimmer es vergisst!

Rausche, Fluss, das Thal entlang,
Ohne Rast und Ruh,
Rausche, flüstre meinem Sang
Melodien zu!
Wenn du in der Mitternacht
Wüthend überschwillst,
Oder um die Frühlingspracht
Junger Knospen quillst.

Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Hass verschliesst;
Einen Freund am Busen hält,
Und mit dem geniesst,

Was vom Menschen nicht gewusst,
Oder nicht bedacht,
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht.

Ich habe versucht, den innern, gemüthlichen Zusammenhang einer Anzahl von Liedern und Liederfragmenten aufzufinden, die äusserlich, d. h. in Umständen und Anlässen, unter welchen und durch welche sie entstanden sind, vielleicht weit von einander abliegen. Hiervon aber ganz abzusehen und nur jenen innern Bezügen nachzuspüren, glaubte ich mich um so mehr berechtigt, je weniger es mir hier einerseits darauf ankam, eine äussere Geschichte dieser kleinen Dichtungen zu geben, und je unverkennbarer andererseits sie sich alle als Abspiegelungen und Verkörperungen von Gemüthszuständen darstellen, die der Dichter selbst wirklich erlebt, nicht aber vermöge der

Digitized by Google

Phantasie bloss künstlich in sich erzeugt hat. Wer daran noch zweifeln könnte, lese Dichtung und Wahrheit. Er wird finden, dass Göthe für keins seiner grössern und kleinern Werke je den Stoff, sondern nur die Form gesucht hat. Jener drängte sich ihm immer von selbst, entweder in innerlich Erlebtem auf, oder sprang ihm aus Sage, Geschichte und Natur als das entgegen, was in dem bestimmtesten Bezuge zu seinen jedesmaligen seelenhaften Stimmungen stand, woran diese für ihn sich auf die gemässeste und fasslichste Weise gegenständlich machen liessen. Aber die Form dazu musste er, wie gesagt, erst finden, und er würde nicht Dichter im vollsten Sinne gewesen sein, hätte er nicht überall die einzig rechte treffen sollen.

Vorausgesetzt also, jene Lieder sind wirklich das, wofür sie sich ausgeben, so muss in ihnen ein innerer Zusammenhang sein, an dem sich das Liebesleben des Dichters, sofern es sich lyrisch ausgesprochen hat, verfolgen lässt, wenn sie es auch keineswegs in allen seinen besondern Momenten uns zu vergegenwärtigen vermögen; denn dazu müssten wir wenigstens alle übrigen Liebeslieder Göthes mit in Betracht ziehen. Ob ich nun aber bei der Zusammenstellung, die ich hier gegeben, überall von einem richtigen Gefühl geleitet worden bin, ob ich nicht vielmehr öfter mich vergriffen habe, wie könnte ich so sicher sein, das Eine behaupten, das Andre von der Hand weisen zu wollen? Ich werde zufrieden sein, wenn meiner Art der Auffassung die Möglichkeit eingeräumt wird, dass sie die richtige sei.

Indessen selbst den Fall angenommen, dass ich hierin das Wahre und einzig Zulässige getroffen hätte, würde ich damit schon Alles erfüllt haben, was diese Vorlesung

Digitized by Google

nach der Ankündigung ihres Inhalts erwarten liess? — Kaum die Hälfte. — Denn was habe ich bis jetzt über die besondere Gestaltung der lyrischen Empfindung in jedem der aufgeführten Lieder gesagt, was über die organische Gliederung der einzelnen Theile eines jeden und ihr Verhältniss zum Ganzen, was endlich über ihre metrische Form und ihre Sprache? Dies Alles müsste besprochen werden, wollte ich meiner Ankündigung vollkommen genügen. Allein dazu reicht heute die Zeit nicht mehr aus; wage ich doch kaum, nur noch um einige Augenblicke das mir eingeräumte Zeitmaass auszudehnen, um meinen Vortrag mit einigen allgemeinen Bemerkungen abschliessen zu können.

Es könnte die Frage aufgeworfen werden, ob es überhaupt möglich, und dann ob es räthlich sei, an einem lyrischen Gedichte der Art, wie die eben mitgetheilten sind, die innere Nothwendigkeit gerade dieser bestimmten und besondern Entfaltung der ihm zu Grunde liegenden Empfindung und die wechselseitige Forderung gerade dieser Form für diesen Inhalt und dieses Inhalts für diese Form bis ins Einzelnste hinein nachzuweisen; oder ob das, was aus dem Gefühl hervorgegangen, nicht vielmehr wieder bloss mit dem Gefühl aufgenommen und durch das Gefühl der Seele angeeignet werden müsse?

Hierauf wird wohl nur der kurz und absprechend antworten wollen, der in dem poetischen Genuss nicht die Befriedigung eines höchsten geistigen Bedürfnisses sucht, sondern entweder einen blossen Zeitvertreib, oder eine angenehme Erregung des zur sogenannten Sentimentalität verfeinerten oder auch abgeschwächten sinnlichen Gefühls. Der Verständige, der über das Wesen und den Endzweck der Poesie, so wie über ihr Verhältniss zum Erkenntnissvermögen nachgedacht hat, wird in seiner Antwort Unterschiede machen. Er wird zugeben, dass der unmittelbare

Digitized by Google

Genuss eines poetischen Kunstwerks durch das Gefühl und die Empfindung ein erlaubter sei, wie es erlaubt ist, sich an der Farbenpracht und dem Duft der Blume blos sinnlich zu ergetzen. Er wird aber auch sagen, dass es einer sinnigen Betrachtung möglich werden muss, ebenso den innern Bau und die äussere Gestaltung eines Liedes, als die zwiefache, sich wechselseitig bedingende Entfaltung seines Seelenlebens aufzufinden und fremdem Verständniss durch das Wort zu vermitteln, wie es dem Naturforscher möglich wird, in das innere Leben der Pflanze zu dringen und alle ihre dem Auge sich darbietenden Theile als nothwendig durch ihr Lebensprincip bedingte und geforderte Glieder eines organischen Ganzen zu erkennen. Aber freilich, so wie sich in der Pflanze das Leben selbst nicht sinnlich erfassen lässt, weil es ihre einzelnen Glieder nicht mechanisch, sondern organisch bindet und zusammenhält: so wird auch in dem echten Gedicht ein Letztes und Ursprünglichstes übrig bleiben, das sich auch der schärfsten Beobachtung entzieht, wenn sie es im Worte fassen und festhalten will. Dadurch eben wird das echte Gedicht zu einem Wunder, doch nicht zu einem Wunder in der gewöhnlichen Bedeutung des Worts, sondern in dem Sinne, in welchem alles wahrhaft Lebendige in der Natur und im Geist seinem Entstehen und Wachsen nach Wunder und Geheimniss ist. Aber wie wir nur selten oder nie darauf achten, dass uns rings Wunder umgeben, und dass unser eignes Leben, Denken und Empfinden Geheimniss, Räthsel und Wunder ist: so ist auch für Viele, ja für die Meisten die Dichtung nur als etwas rein Aeusserliches vorhanden, das genossen werden muss, wie die Blume und die Frucht bloss durch den äussern Sinn. Wem sie jedoch jemals als Wunder nahe getreten ist, und wen sie mit den Schauern des Entzückens durchbebt hat, die dann von ihr in die Seele

Digitized by Google

überströmen und sie mit jauchzender Lust und süsser Wehmuth zugleich erfüllen, der wird sie geistig erfassen wollen, um in ihr und durch sie das Räthsel des eigenen Lebens lösen zu lernen, und dem wird auch jene Art, sie dem Verständniss so nahe wie möglich zu bringen, nicht allein räthlich, sondern als die ihrer, wie des menschlichen Geistes einzig würdige erscheinen.

4 12 49

Digitized by Google